

2. Ueber Ansiedlungsaussichten in Deutsch-Ost-Afrika.

von Hauptmann Prince.

Außer den kleinen Gebirgsinseln Kilimanjaro, Pare, Usambara, Uruguru, sowie außer einigen Landstücken bei Turu pp. besitzt Deutsch-Ost-Afrika mindestens 10 Millionen Hektar Land, das klimatisch dem Europäer zuträglich, malariefrei und fruchtbar ist. Da auch dort überall die Vorbedingungen für Viehhaltung vorhanden sind, kann die Fruchtbarkeit erhalten und erhöht werden.

Dieses en gros siedlungsfähige Gebiet beginnt mit den Gebirgen von Nuguha, Naguru, Usagara zc., die in zusammenhängenden Streifen nach Uhehe hinüberführen. Uhehe umfaßt das teils gebirgige teils flach gewellte Hochland Uhehe, Uzungwe, Lubembe, Mbgera, Ukena, Niam Niam zc. und bildet allein einen Komplex von rund 3 Millionen Hektar, welcher sich direkt dem breiten Streifen angliedert, der längs des ganzen Westens unserer Kolonie am Nyassa-, Nkwana-, Tanganika-, Kivu- und Ukwemeseer entlang sich von der Süd- bis zur Nordgrenze hinzieht und Uhehe größenteils sehr ähnlich ist.

Für zunächst am wichtigsten erachte ich Uhehe, weil es zentraler zur Kolonie liegt und das größte Stück in verhältnismäßiger Küstennähe ist. An sich schon zur Siedelung geeignet, wird sein Wert noch ergänzt durch seine Nachbarschaft. Im Süden nämlich grenzt es an ein weites Gebiet, das zwar ungesund, aber fruchtbar (Weis, Tabak und dergl.), reich an Gummi und Elfenbein ist und unseren einzigen fahrbaren Fluß Uvanga besitzt. Im Norden geht es in die weite Fleischlammer der Kolonie Ugogo direkt über.

Vorläufig hat sich die Regierung lediglich um eine Besiedlung Westusambaras gekümmert, weil das Ländchen der Küste am allernächsten kommt und im Bereiche der vor bald einem Dutzend Jahren begonnenen Bahn liegt. Hier begann sie deshalb in Kwai eine Musterfarm, bei der kleine Ansiedler Rat und Hilfe holen könnten. Leider artete Kwai vollständig aus, wurde Kulturstation. Eine halbe Million Mark wurden ausgegeben für allerlei Versuche, die überhaupt für Ansiedler keinen Wert haben, während die Arbeitsweise das Gegenteil von dem blieb, was der Erwerb und Verdienst suchende kleine deutsche Ansiedler anwenden dürfte. Das einzig voraussichtlich Wertvolle ist die Zucht von ca. 200 Kälbern aus europäisch gekreuztem Rindvieh. Einige Ansiedler haben sich unter Ermunterung der Regierung bei Kwai niedergelassen; sie sind aber sämtlich entweder verschwunden oder verkommen oder unselbständig geworden. Bei dem Einen hieß es dann, er sei faul, bei jenem, er sei vertrunken oder unpraktisch zc.; aber wenn auch manches besser hätte gewünscht werden können, der eigentliche Grund lag ganz wo anders.

West-Ufambara liegt im Hinterlande des guten Hafens Tanga und ist ein Ländchen, um welches man bequem in 10 Tagen herummarschieren kann. Es ist lediglich ein Gebirgsstock, der steil und inselartig aus der platten Steppe aufsteigt, an dessen äußerster Ostspitze bereits unten in der Steppe Korogwe liegt, der Endpunkt der mit ca. 90 Kilometer Schienenlänge nach Tanga führenden Bahn. Das an sich recht steile Gebirge stellt ein Chaos von engen Tälchen und Kesseln dar, die in dem Gebiet zwischen Kwai und Mlalo ein bischen breiter und weniger steil sind. Diese Gegend ist auch verhältnismäßig offen und grasreich, während alles übrige — bis auf einen ziemlich sterilen Strich im Norden — lediglich unter Wald, Farnen, Busch steht. Das Land ist zwar zu klein, um Flüsse zu bilden, der Wasserreichtum ist aber groß, und in jedem Tälchen läuft ein Bächlein. Der Wasserreichtum hängt größtenteils mit dem Walde und dessen Einfluß auf den Regen zusammen. Darum ist gerade jene Gegend zwischen Kwai und Mlalo weniger, teilweise sogar recht knapp mit fließendem Wasser gesegnet, dafür das Grundwasser meist leicht zu erreichen. Durchschnittlich liegt alles auf 12—1600 Meter absol. Höhe, während die höheren Bergrücken bis zu 2000 Meter steigen, und das Land südlich Mlalo Macinde, das sogenannte „Schummeland“, auf 1800 Meter liegt. Das Klima ist von Mai bis August kalt, vielfach naß, manchmal neblig (große Regenzeit, Tagestemperatur etwa 10—15 Grad N.), von Oktober bis Februar warm, (kleine Regenzeit Oktober bis Dezember). Die Niederschläge sind in der kleinen Regenzeit öfters mit leichten Gewittern verbunden, und wenn auch viel kürzer als in der großen Regenzeit, so doch recht ergiebig. Die trockenste Zeit ist Januar, Februar, doch selbst in diesen Monaten regnet es mehrfach. Die kleine Regenzeit ist die fruchtbarste Periode.

Der Boden ist, abgesehen von einigen humusreichen Partien, nicht allzu reich, liefert aber gute erste Erträge. Mindestens in 3 Jahren ist Dünger absolut nötig. Veriejelung ist fast überall — zwischen Kwai und Mlalo vielleicht am wenigsten — leicht zu bewerkstelligen und bedeutet eine Hilfe, die speziell bei kleinen Milchkultur-Wirtschaften außerordentlich wertvoll ist. Die Grasverhältnisse sind die am wenigsten günstigen. Die hauptsächlich in Frage kommende Grasart treibt Absenker und ist in Stecklingen verpflanzbar. Es ist recht nahrhaft, verlangt aber viel Regen und kommt leider außer im Westen Ufambaras nur sehr wenig vor, so daß allerorten im Osten nur winzige Herden gehalten werden können, wodurch schon — abgesehen davon, daß Flachland fehlt — Feldwirtschaft auf ein Minimum beschränkt wird. Der Osten ist in mancher Hinsicht fruchtbarer als der Westen. Man darf nicht mehr bewirtschaften als gedüngt werden kann.

Die Eingeborenen sind zahlreich und friedlich, aber sehr wenig arbeitsam und weich. Ueberall stehen ihre oft liederlich anzusehenden Rundhütten auf den Höhen, und allerorten sieht

man ihre winzigen Herden, hauptsächlich Ziegen, die hier im Verhältnisse am besten gedeihen. Diese Herden werden mit besonders sorgfältiger Einteilung der winzigen Grassflächen und unter ausgiebiger Benutzung der einzelnen Grasshalme und Kräuter, die im Farren-Busch vorkommen, geweidet, so daß der Eingeborene viel mehr Vieh an einer Stelle halten kann als der Europäer.

Im allgemeinen möchte ich konstatieren, daß das Ländchen gesund und fruchtbar ist und außer Weizen, der spärlich wird und leicht verrostet, sowie Wein, welchem das feuchte Klima nicht zu behagen scheint, alles zu produzieren gestattet. Große Landwirtschaftereien sind ausgeschlossen. Auch bei kleinen bzw. ganz kleinen Wirtschaften wird Mischkultur nötig sein, namentlich weil in den engen Tälern fast immer nur ein par Hektar Pflugland zu finden sind. Die Regierung rechnete darauf 200 Farmen unterbringen zu können. Ich weiß nicht, worauf diese Berechnungen sich gründen. Jedenfalls macht unter jetzigen Umständen ein Landwirt selbst bei 1000 Morgen bankrott. Lassen sich dagegen die ungünstigen Verhältnisse beseitigen, so würde eine ganz kleine Wirtschaft bei intensiver Ausnutzung genug Arbeit und Verdienst für eine Familie liefern. Dann würde aber wohl eine viel größere Anzahl Ansiedler Platz finden, als die Regierung f. B. annahm.

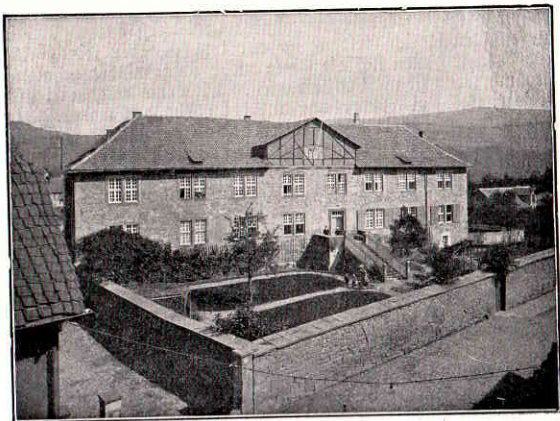
Der Kern der ganzen Siedelung — nachdem Gesundheit und Fruchtbarkeit gegeben sind — liegt in der Absatzmöglichkeit. Der Mangel hieran ist der Haupt- und tödtliche Nachteil West-Ussambaras, und der Regierung kann der Vorwurf, dies nicht erkannt zu haben, nicht erspart werden. Was hilft's, daß die Regierung wohlwollend war, mit Vieh pp. jenen vorgenannten Ansiedlern aushalf? Die Leute mußten täglich Geld ausgeben, konnten aber keines einnehmen, sonst hätten sich die Leute mehr oder minder gehalten, selbst auch wenn sie nicht Elite waren. Die Leute konnten nichts absetzen, weil keine Verkehrsmittel vorhanden waren. Die Siedelungsfähigkeit West-Ussambaras reduziert sich daher auf Beschaffung von Fahrstrassen und Eisenbahnen. Man hört den Satz aufstellen: Erst besiedeln, dann Bahnen bauen! Aber, wer hierher kommt, ist einfach darauf angewiesen, das täglich ausgegebene Geld für Wirtschaft und Leben möglichst schnell wieder einzunehmen, um dasselbe fortführen zu können, sonst ist dasselbe bald zu Ende. Die Leute sind ruiniert, die Niederlassung verschwindet in wenigen Monaten vollständig unter der momentan zurückgedrängten Wildnis.

Eine Bahn berührt, wie oben gesagt, W.-Ussambara, aber nur an der äußersten Spitze. Der Negerpfad ist so beschwerlich, daß z. B. unsere von der Küste kommenden Lasten von Klorogwe aus in langem Umwege durch die Steppe über Mombo mir zugeschieft werden. Diese Strecke in der Steppe, (10 Stunden zu Fuß) ist aber bei jedem stärkeren Regen für Wagen unfahrbar, und im übrigen grassiert dort Surra und Texasfieber, sodasß Zugtiere

allzu sehr gefährdet sind. Bodenprodukte, Milch, Butter, Eier, Fleisch pp. müssen nicht nur billig, sondern gut d. h. schnell zum Markte gebracht werden. Träger sind aber zu teuer und unendlich viel zu langsam und unsicher. Sie sind überdies nur schwer und nicht in genügender Zahl zu bekommen, weil der Eingeborne, der Muhambao, der fast allein für die Ansiedler in Frage käme, höchst ungern in die heiße ungesunde Steppe geht.

Solange die Bahn nur in Korogwe erreicht werden kann, solange sind Träger unumgänglich. Dies schließt, wie gezeigt, die Absatzmöglichkeit aus und deshalb muß die Bahn mindestens bis Mombo geführt werden, wenn eine Ansiedlung begonnen werden soll. Mombo liegt ziemlich zentral zu West-Ufambara, und Zugtiere würden nicht den Krankheiten der Steppe ausgesetzt werden. Das Mombo am nächsten gelegene Bezirksamt Wilhelms-tal würde die vorhandene Straße genügend verbessern, und das verhältnismäßig leichtere Gelände nördlich desselben, das zuerst zur Besiedlung käme, erleichtert den Ausbau der zunächst nötigen Fahrwege, was gerade im Anfange wichtig ist.

Unter diesen Aussichten müßte der Absatz zur Küste Deutsch-Ost-Afrikas erobert werden können, dann kann Westufambara der Kolonie und dem Mutterlande zum Stolze gereichen. Zur Zeit können kleine Leute fast nur im Dienste anderer — des Gouvernements, der Kommune oder der größeren Plantagen — gedacht werden, es giebt jedoch nur sehr wenige solcher Stellungen, deren Zahl bei den Plantagen auch noch abnimmt.



Direktorwohnung.